

dfi analyse

Trinationales Grenzgebiet Oberrhein: Pionier Europas?

– Seite 1

dfi information

Frankreich unter Sarkozy und die Entwicklung Europas:

Vortrag von Sylvie Goulard in Ludwigsburg – Seite 4

Gemeinsames Seminar deutscher und französischer Nachwuchsjournalisten in Straßburg – Seite 5

Neues dfi-Vorstandsmitglied: Prof. Hélène Miard-Delacroix – Seite 5

dfi service

Buchvorstellung: Zeit-Geschichten aus Deutschland, Frankreich, Europa und der Welt

– Seite 5

Eine Fundgrube für Frankreich-Interessierte: die Linksammlung des dfi – Seite 6

dfi compact: Neue Ausgabe erschienen – Seite 6

Ankündigung: Frankreich Jahrbuch 2007: 50 Jahre V. Republik – Seite 6

Trinationales Grenzgebiet Oberrhein: Pionier Europas?

dfi analyse Seit einem Jahr zählt die Europäische Union 27 Mitglieder. Staaten völlig unterschiedlicher Größe und Wirtschaftskraft, mit eigenen Sprachen und Traditionen, mit konfliktreichen historischen Hintergründen, mit ganz verschiedenen Erwartungen an den Prozess der europäischen Integration sollen gemeinsam die Herausforderungen meistern, die auf Europa im Rahmen der rasanten Globalisierung zukommen. Nur wenn die Bevölkerungen grundsätzlich positiv gegenüber dem Projekt Europa eingestellt

und bereit sind, jenseits der bürokratischen Dimension die Vorteile des geeinten Europas zu erkennen und zu leben, kann diese historische Aufgabe bewältigt werden.

Europäisches Versuchslabor

Den Gebieten entlang der Staatsgrenzen kommt bei der Entwicklung des Europas der Bürger eine zentrale Rolle zu. Für die Mehrheit der Einwohner der Europäischen Union ist die Nähe zu einer Binnengrenze der EU eine Erfahrung des eigenen (täglichen) Lebens. Das häufigste Motiv für die Überschreitung der Grenzen ist die Arbeit, aber auch Ausbildung, Konsum und Wahrnehmung von Kultur- und Freizeitangebot sind häufige Gründe für grenzüberschreitende Praxis. Die nicht nur hohe symbolische, sondern auch ganz praktische Relevanz dieser Form gelebten Europas macht die Grenzgebiete zu einem Testfall. Gelingt es, den Bürgern hier den Nutzen des gemeinsamen Handelns erfahrbar zu machen, können sich die Regionen entlang der staatlichen Grenzen als positives Labor europäischer Praxis erwei-

sen, gerade an jenen Orten, wo die Grenzen noch die Erinnerung an verheerende Konflikte in sich tragen.

Diese Grundüberzeugung liegt der Arbeitshy-

pothese zugrunde, die in zahlreichen Reden, politischen Texten und programmatischen Entscheidungen der europäischen Institutionen formuliert worden ist: Hier, entlang der ehemals trennenden Grenzen wächst Europa zusammen, hier wird sich zeigen, ob die Integration Europas für die Bürger alltäglich gelebte Realität



Rhino – das Maskottchen für den Oberrhein.

sein kann. Die Region am Oberrhein ist eine solche europäische Grenzregion. In den folgenden Überlegungen gilt es, diese Hypothese zu überprüfen und die Frage zu stellen, unter welchen Bedingungen heute neue, wegweisende Schritte unternommen werden können.

Das Gebiet am Oberrhein, von Basel-Stadt und Basel-Land über die beiden Departements des Elsass und die Region Elsass, über Baden bis in die Südpfalz ist eines der wenigen Grenzgebiete in Europa, wo unter Beteiligung von drei Staaten (von denen einer nicht Mitglied in der EU ist) schon seit Jahrzehnten grenzüberschreitende Kooperation nicht nur von den Bürgern praktiziert, sondern auch politisch organisiert und institutionell begleitet wird. Die zahllosen Projekte, die alle auf eine größere Durchlässigkeit und auf die Förderung der Zusammenarbeit ausgerichtet sind, haben über Jahrzehnte von erheblicher Förderung aus dem Haushalt der Europäischen Union profitiert, und zwar in Form der Interreg-Programme, die über die Jahre hunderte von Millionen Euro in

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

die Entwicklung der Region eingebracht haben. Alle beteiligten Gebietskörperschaften haben angesichts der im Interreg-Programm vorgesehenen Kofinanzierung ihrerseits durch die Bereitstellung von Mitteln ihr Engagement unter Beweis gestellt. Nicht alle geförderten Projekte mögen den Vorwurf widerlegen können, sie seien nur erfunden worden, weil sonst Fördergelder verfallen wären, aber die überwiegende Mehrzahl der Initiativen hat zur Herausbildung einer selbstverständlich gelebten Wirklichkeit beigetragen. Dieser Prozess ist keineswegs abgeschlossen, eine neue Etappe soll folgen. Bis 2013 sind erneut Dutzende von Millionen Euro als Förderinstrumente bewilligt worden.

Am 11. Januar 2008 findet zum elften Mal der so genannte Dreiländerkongress statt, auf dem politische und gesellschaftliche Vertreter der Schweiz, der Republik Frankreich, des Elsass, aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz zusammen kommen, um eine qualitativ neue Etappe der Zusammenarbeit zu beginnen. Wie von der Presse bereits mehrfach berichtet ist es das erklärte Ziel, eine trinationale europäische Metropolregion zu schaffen, die als solche nach außen gemeinsam auftreten und Projekte aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft tragen kann. Diese Zielsetzung verdient die aktive Unterstützung all derer, die für eine dynamische Entwicklung der Region eintreten.

Die Situation am Oberrhein heute

Wie stellt sich die Situation heute dar? Seit den 70er Jahren haben sich dank der politischen Entscheidung, die Kooperation zwischen den Staaten mit einem Staatsvertrag zu ermöglichen, viele Strukturen, Institutionen, Arbeitsgruppen und öffentliche Initiativen entwickelt. Der prozesshafte Charakter dieser allmählichen Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass mehr und mehr verwaltende Arbeitsgruppen und Kooperationsstrukturen entstanden sind, deren Zuständigkeitsabgrenzungen untereinander nicht immer eindeutig sind. Zwischen den Aufgaben der Oberrheinkonferenz, des Oberrheinrats, der Eurodistrikte, des Städtetzwerks oder punktueller Partnerschaften zu unterscheiden, ist für die Bürger vor Ort nicht möglich. Diese Ausgangslage hat das dfi 2004 veranlasst, in einem gemeinsamen Projekt mit der französischen Stiftung Entente Franco-Allemande eine Übersicht über die Vielzahl der bestehenden Institutionen und Organisationen zu publizieren (dfi compact 4). Auch wenn man in die pauschale Schelte einer überbordenden

Verwaltungsstruktur nicht einstimmen will, so fällt doch auf, dass die Menge der bestehenden institutionellen Strukturen im Verhältnis zu den realisierten, sichtbaren Projekten überproportional hoch ist. Offenbar ist es äußerst kompliziert, angesichts der sehr unterschiedlichen staatlichen Organisationsformen zu gemeinsamem, politisch motiviertem Verwaltungshandeln zu kommen.

Parallel zu dieser Realität gibt es in der Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft Formen der Zusammenarbeit, die anderen Logiken folgen und mit den staatlichen Asymmetrien umzugehen wissen. Wollte man provozieren, könnte man behaupten, dass die Kooperation zwischen Akteuren der Wirtschaft und der Wissenschaft sehr gut ohne die öffentlichen Kooperationsstrukturen zurecht kommen könnten. Die Interessenlagen sind hier klar, und die europäischen Rahmenbedingungen erlauben jederzeit Kooperation aus eigenem Antrieb. Es stellt sich also die Frage, ob die Akteure in den Grenzregionen erkennbar mehr Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entwickelt haben und mehr Erfolge erzielen als andere Regionen. Um diese Frage zu beantworten, gibt es bisher keine objektiv anwendbaren Kriterien. Einige Indikatoren zeigen, dass es in gewissen Sektoren trotz erheblicher Anstrengungen der institutionellen Strukturen und trotz beachtlicher Fördergelder keine nennenswerten Unterschiede im Verhältnis zu anderen Regionen in den beteiligten Ländern gibt. Dies ist etwa der Fall im Bereich der Universitätskooperation, wo die Hoffnungen auf eine deutlich erhöhte Mobilität der Studenten und Dozenten nicht erfüllt wurden.

Im Bereich der gesellschaftlichen Selbstorganisation gibt es hingegen Anzeichen für eine starke Dynamik, sei es im kulturellen Bereich, bei der Nutzung des Konsum-, Tourismus- oder Sportangebots. Problematisch erscheint nach den verfügbaren Analysen, die von verschiedener Seite unternommen wurden, die Tatsache zu sein, dass zwischen den verschiedenen Bereichen der Kooperation, aus Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, nur wenig transversale Kommunikation stattfindet. Man könnte von parallelen Welten sprechen. Hier kann in Zukunft mit mehr Synergie und Effizienz gearbeitet werden.

Die Erwartungen der Bürger

Ein weiterer Punkt ist für die Zukunft und die Erfolgchancen der trinationalen Region von entscheidender Bedeutung. Nur wenn die konkreten Erwartungen der Bürger ernst genommen und in die Entscheidungsprozesse eingebracht werden, kann das Projekt die erforderliche Unterstützung erfahren. Um über die

Erwartungen der Bevölkerung bessere Erkenntnisse zu gewinnen, haben wir im Rahmen des Kooperationsprojekts mit der Fondation Entente Franco-Allemande Ende 2005 eine repräsentative Meinungsumfrage bei TNS-Sofres in Auftrag gegeben (dfi compact 5). Die Umfrage drehte sich nicht in erster Linie um Fragen nach der Wahrnehmung des Nachbarn, weil Fragen wie „Wie ist Ihr Verhältnis zum Nachbarstaat?“ selten belastbare Daten hervorbringen. Vielmehr ging es bei den meisten Fragen zunächst um die eigenen Prioritäten und Zukunftsorgen, und erst danach wurde nach den bestehenden Strukturen der grenzüberschreitenden Institutionen gefragt.

Wie fast schon zu erwarten kennen die Bürger diese Institutionen und ihre Aufgaben kaum. Bei der Frage nach den Erwartungen an die Zusammenarbeit in der Region kam es allerdings zu einem in dieser Deutlichkeit überraschenden Plebiszit zugunsten einer noch größeren Intensivierung. 54% fordern noch mehr Kooperation, mehr als zwei Drittel sind grundsätzlich für ein hohes Niveau der Kooperation und nur 2% würden eine Verringerung begrüßen. Dieser Befund ist insofern erstaunlich, als er genau auf das bereits angesprochene Kommunikationsdefizit verweist: Zwischen den Erwartungen der meisten Bürger und den erklärten Absichten der institutionellen Akteure gibt es eine große Konvergenz, die gelebte Realität und die mit öffentlichem Geld geförderten Projekte finden hingegen nicht automatisch zusammen, so als ob eine gemeinsame Sprache fehlen würde.

Aus diesem Befund einen Vorwurf abzuleiten wäre voreilig. Zum Teil entsteht die hier benannte Problematik schlicht aus der Tatsache, dass der gute Wille der Institutionen noch lange nicht die höchst unterschiedlichen staatlichen Strukturen, die den Kontext der einzelnen Akteure bilden, vergessen machen kann. Die Vorstellung, dass ein an seinen ehemaligen Grenzen zusammenwachsendes Europa auch mit der „Aufweichung“ nationalstaatlicher Eigenheiten einhergeht, ist naiv und für die Zusammenarbeit eher hinderlich. Daher sollte die nüchterne Analyse der Situation genutzt werden, um in Zukunft andere Wege zu beschreiten.

Wie kann man der in gewissen Punkten paradoxen Situation entgehen? Ein Lösungsvorschlag, der auch auf dem bevorstehenden Dreiländerkongress diskutiert werden wird, besteht darin, sich auf weithin sichtbare Projekte zu konzentrieren, die in die allgemeine öffentliche Wahrnehmung ausstrahlen. Dies

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

kann Projekte der Wirtschaft, der Wissenschaft oder der Zivilgesellschaft betreffen. Dieser Ansatz ist nicht völlig neu, kann aber eine erhebliche Dynamik entfalten, wenn wirklich die relevanten Akteure aus Wirtschaft und Gesellschaft als Initiatoren seitens der staatlichen Verwaltungen ernst genommen werden. Soll dieser Ansatz gelingen, muss eine weitgehende Initiativfreiheit für die Akteure bestehen bleiben. Man mag sich fragen, warum bisher die ohnehin bestehenden Initiativen der Wirtschaft und Wissenschaft zumindest teilweise ohne Dialog mit den professionellen institutionellen Verwaltungsstellen geblieben sind. Wie dem auch sei, in Zukunft wird es darum gehen, die Kräfte zu bündeln und ohne gegenseitige Schuldzuweisungen die Defizite zu erkennen und zukunftsweisende Lösungen anzubieten.

Damit diese vermutlich von niemandem bestrittene Idee den Weg in die Praxis findet, muss allerdings ein Quantensprung erreicht werden: Das Projekt europäische Metropolregion Oberrhein muss als EIN Projekt aller Akteure verstanden werden und nicht als Spielfeld von mühsamen einvernehmlichen Lösungen aus drei staatlichen Logiken. Dieser Schritt der Bewusstwerdung, dass wir von einer und derselben Wirklichkeit sprechen, wohl wissend dass die drei Nationalstaaten von erheblichem Einfluss bleiben, kann nur gelingen, wenn es auch eine Möglichkeit der affektiven Identifikation mit diesem politisch-gesellschaftlichen Projekt gibt.

■ Eine gemeinsame Zugehörigkeit

Der trinationalen Region am Oberrhein fehlt, damit sie eines Tages wirklich eine europäische Metropolregion sein kann, ein stärkeres Gefühl der Gemeinsamkeit, ein Bewusstsein der Bürger, dass sie nur gemeinsam ihre Zukunft gestalten können. Zugehörigkeitsgefühle entstehen durch Identifikation, mit beeindruckenden Projekten und mit wieder erkennbaren Symbolen, die als Sympathieträger fungieren.

Aus dieser Überzeugung heraus haben wir den dritten Schritt unseres Projekts mit der Stiftung Entente Franco-Allemande unternommen. Wir haben die Kunsthochschulen im Oberrhein-gebiet eingeladen, sich mit ihren Studenten an einem Wettbewerb „Ein gemeinsames Logo für den Oberrhein“ zu beteiligen. Die Aufgabe bestand darin, ein Markenzeichen zu entwerfen, das als Identifikationsangebot zu verstehen ist und für spätere Marketingmaßnahmen taugt. Dabei ging es natürlich nicht darum, die zahlreichen bestehenden institutionellen Logos

zu ersetzen, sondern um ein Angebot an alle Bürger, sich ein originelles Zeichen für den gemeinsamen Kultur- und Wirtschaftsraum anzueignen.

Teilgenommen haben die Hochschulen für Gestaltung in Mulhouse, Basel und Karlsruhe. Von insgesamt 13 Logo-Entwürfen kamen auf Empfehlung der mit international renommierten Designern besetzten künstlerischen Jury die besten in die Endausscheidung. Diese Jury stand unter der Schirmherrschaft von Tomi Ungerer, die Mitglieder waren Fons Hickmann, Thomas Huot-Marchand und Niklaus Troxler. In einem weiteren Schritt wurden die öffentlichen Institutionen am Oberrhein aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich eingeladen, an der Auswahl des Hauptpreisträgers und der beiden anderen Laureaten mitzuwirken. Das Projekt „Rhino“ hat den mit 10.000 Euro dotierten ersten Preis gewonnen. Rhino wurde von 14 Studenten der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe vorbereitet. Der zweite Preis ging an ein völlig anderes Konzept: Hierbei geht es um die Schaffung einer eigenen Schriftart für alle Formen der Kommunikation der gesamten Region. Der Autor dieses Vorschlags ist Jinsu Ahn, der aus Korea zum Studium nach Basel kam. Der dritte Preis geht an ein Projekt von Gladys Lemoine aus Mulhouse. Rhinos Farben stehen für den Buntsandstein des Schwarzwalds und der Vogesen, seine

■ Erster Preis im Ideenwettbewerb „Marke Oberrhein“

Form bildet den breiten Rheinstrom und die beiden flankierenden Bergketten ab, sein Name schließlich erinnert an das einigende Band des Rheins. Mit etwas Phantasie kann man in der Form seiner Nase und seines Horns den Verlauf des Rheins wieder erkennen. Rhino ist ein Angebot an alle Bürger der Region am Oberrhein, ob in der Schweiz, in Frankreich oder Deutschland, sich dieses sympathische Maskottchen als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur gleichen Region anzueignen.

Die Originalität aller 13 Entwürfe und vor allem des Preisträgers zeigt, dass die jungen Künstler der Hochschulen für Gestaltung aus der Region des Oberrheins ein großes Potenzial einbringen, das als wertvoller Beitrag für die nächste Etappe der Zusammenarbeit genutzt werden kann. Wiedererkennung und emotionale Identifikation mit einem Symbol, das keiner der bestehenden Strukturen etwas streitig macht, sondern als völlig neuartiges Angebot an die Bürger zu verstehen ist, sind Elemente, die dem politischen Projekt Europäische Metropolregion das gewisse Etwas geben können, das andere Metropolregionen bisher nicht entwickelt haben.

Frank Baasner baasner@dfi.de

Wettbewerb

Nachdem im Rahmen des Wettbewerbs „Ein gemeinsames Logo für den Oberrhein“ eine international besetzte künstlerische Jury aus insgesamt 13 Entwürfen zwei Projekte für die Endausscheidung und ein weiteres für den dritten Platz vorgeschlagen hatte, traf am 20. November 2007 die vom Projektträger einberufene institutionelle Jury eine endgültige Entscheidung: Den ersten Preis in Höhe von 10.000 Euro erhält „Rhino“, das Projekt der Studentengruppe der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Mit dem preisgekrönten Entwurf liegt ein Angebot an alle öffentlichen und privaten Akteure auf dem Tisch. Nun wird es darum gehen, ausgehend von diesem Markenzeichen unterschiedliche Elemente einer Kommunikationskampagne zur Förderung des gemeinsamen Zugehörigkeitsgefühls in der Region zu entwickeln. Die offizielle Preisverleihung wird am 17. Januar 2008 in Straßburg stattfinden.

Die Fotos der drei preisgekrönten Projekte können auf der [dfi-Internetseite](#) angeschaut und heruntergeladen werden.

Frankreich unter Sarkozy und die Entwicklung Europas: Vortrag von Sylvie Goulard in Ludwigsburg

Um das Wirken des französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy besser beurteilen zu können, entwarf Sylvie Goulard, Präsidentin der Europäischen Bewegung Frankreich, am 7. Dezember 2007 im vollbesetzten Forum in Ludwigsburg einen differenzierten Orientierungsrahmen. Gut 400 Interessierte, die jeder für sich durch das Engagement für die deutsch-französische Verständigung in den Worten des dfi-Präsidenten Erwin Teufel „Friedensstifter“ sind, waren gekommen, um der einstigen Schülerin von Alfred Grosser, ENA-Absolventin und aktiven Mitgestalterin am „2 + 4 Vertrag“ im Quai d’Orsay (der Deutschland im September 1990 die volle Souveränität sicherte) zuzuhören.

Das Thema „Frankreich unter Nicolas Sarkozy und die Entwicklung Europas“ wurde aus der Sicht einer der wichtigsten Vertreterinnen der heutigen französischen Intellektuellen dargestellt, die 2006 alle anderen Ämter niedergelegt hatte, um sich ganz der Aufgabe als Präsidentin der Europäischen Bewegung Frankreich widmen zu können.

„Präsident Sarkozy ist überall und hat in der Kommunikation großen Erfolg“, stellte Goulard zu Beginn fest. Das Positive für sie ist, dass er in der französischen Gesellschaft schon viel bewegt hat, dass er wichtige Persönlichkeiten aus unterschiedlichen politischen Lagern in seine Arbeit einbinden konnte. Neu ist auch, dass ein Staatspräsident den Dialog mit der Zivilgesellschaft sucht, um die Akzeptanz seiner Reformen zu erhöhen. Mit Anerkennung sieht Goulard die Weitsicht des Präsident-



Überzeugte das Publikum mit einer kurzweiligen und kenntnisreichen Analyse der Politik des französischen Präsidenten Sarkozy: Sylvie Goulard.

schaftskandidaten Sarkozy, der sich schon 2006 gegen eine weitere Volksabstimmung über den Verfassungsvertrag für Europa ausgesprochen hatte. Durch seine klare Position und sein persönliches Engagement beim EU-Gipfel im Juni 2007 habe Sarkozy dann als Staatspräsident der deutschen Ratspräsidentschaft im entscheidenden Augenblick geholfen, den EU-Verfassungsvertrag zu neuem Leben zu erwecken – wobei dieser nun EU-Reformvertrag heißt.

Auch in Sachen Reformen sieht Goulard bei Sarkozy viele gute Ansätze und zudem „einen Sinn für Gerechtigkeit“. Was ihr Sorgen macht, sind die beschränkten Wirtschaftskennnisse des Präsidenten und seines Beraterstabes und die Tatsache, dass die französische Regierung „keinen Sinn für Wettbewerb“ hat. Goulard sieht zudem mit Sorge einen „Mangel an kohärenten Visionen“ bei Sarkozy. Es falle ihr schwer zu sagen, ob der Staatspräsident eine klare Vision habe, wie Europa in 15 bis 20 Jahren aussehen soll. Einerseits gebe Sarkozy kla-

re Signale, dass Frankreich nach Europa zurückgekehrt sei, andererseits handele er widersprüchlich, wenn er gegenüber dem Mittelmeerraum – ohne Absprache mit den anderen EU-Partnern – die Idee einer Union lanciert oder wenn er den russischen Präsidenten Putin zu seinen undurchsichtigen Wahlmanövern beglückwünscht.

Goulards Trost: Sarkozy ist pragmatisch und immer wieder in der Lage, das Richtige zu tun. Für das Projekt Mittelmeer-Union konnte letztendlich eine für Deutschland akzeptable Sprachregelung gefunden werden. Die Europaflagge wurde im Jahr 2007 am 14. Juli erstmals auf dem Dach des Quai d’Orsay in Paris gehisst. Abschließend stellte Goulard deshalb fest: Wir brauchen eine Persönlichkeit wie Sarkozy, aber es gibt Elemente in seinem Wirken, deren Stoßrichtung unklar bleibt. Um dies allerdings wirklich beurteilen zu können, sei es noch zu früh.

Brigitte Veit veit@dfi.de



Blick ins Publikum.

Gemeinsames Seminar deutscher und französischer Nachwuchsjournalisten in Straßburg

Im Rahmen des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Austauschprogramms für deutsche und französische Nachwuchsjournalisten (vgl. dfi aktuell 4/2007) hat vom 13. bis 16. Dezember 2007 ein gemeinsames Seminar in Straßburg stattgefunden.

Ziel des Treffens war in erster Linie der Erfahrungsaustausch, nachdem die Teilnehmer im jeweils anderen Land ihre Praktika absolviert hatten. Gab es Unterschiede im Arbeitsalltag, im Zugang zu Informationen, im Umgang mit der Politik? Welche Chancen der intensiveren Zusammenarbeit lassen sich für die Zukunft

ausmachen? Mit dem gemeinsamen Seminar, auf dem sich die beiden Teilnehmergruppen zum ersten Mal persönlich getroffen haben, wurde gleichzeitig der Startschuss gegeben für ein Netzwerk der Teilnehmer an diesem Programm, das von Jahr zu Jahr wachsen und

gepflegt werden soll. Auf dem inhaltlichen Programm standen Fragen nach Europa in den Medien, nach der Zukunft der Grenzregion am Oberrhein und eine Diskussion mit dem Nachrichtenchef von ARTE.

Frank Baasner baasner@dfi.de



Hatten erstmals die Gelegenheit zum direkten Erfahrungsaustausch: deutsche und französische Teilnehmer des von der Robert Bosch Stiftung geförderten Programms für Nachwuchsjournalisten.

Zur Person

Neues dfi-Vorstandsmitglied: Prof. H el ne Miard-Delacroix

Mit der Wahl von Professor H el ne Miard-Delacroix (Foto) in den dfi-Vorstand durch die Mitgliederversammlung des Instituts am 7. Dezember 2007 kn upft das dfi an die bew ahrte Tradition an, auch renommierte



Persönlichkeiten aus Frankreich zur Mitarbeit in seinen Gremien einzuladen. Frau Miard-Delacroix hat von 1977 bis 1985 Germanistik, Geschichte, Romanistik und Politikwissenschaft an der Ecole Normale

Supérieure und dem Institut d'Etudes Politiques in Paris studiert. Im Jahr 1990 erfolgte ihre Promotion, 2002 die Habilitation. Seit 2004 ist sie Professorin für Deutschlandstudien mit dem Schwerpunkt Deutsche Neueste Geschichte an der Ecole Normale Supérieure Lettres et Sciences Humaines in Lyon. Als Schülerin von Alfred Grosser beschäftigt sie sich schwerpunktm Big unter anderem mit der Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 20. Jahrhundert sowie den deutsch-französischen Beziehungen. Gleichzeitig endete das Vorstandsmandat von Dr. Christof Eichert, dem das dfi für seine langjährige Unterstützung des Instituts dankt.

Frank Baasner baasner@dfi.de

Buchvorstellung: Zeit-Geschichten aus Deutschland, Frankreich, Europa und der Welt

„Zeit-Geschichten aus Deutschland, Frankreich, Europa und der Welt“ – so lautet treffend der Titel eines von Ingo Kolboom und Andreas Ruppert herausgegebenen Sammelbandes, der zugleich eine Festschrift für den Historiker und Politologen – sowie langjährigen Mitherausgeber des Frankreich Jahrbuchs – Lothar Albertin ist. Europa und insbesondere Frankreich waren und sind wesentliche Schwerpunkte der Arbeit Albertins.

Entsprechend vielfältig sind die Beiträge, die in diesem Band versammelt sind und von renommierten Autoren aus dem In- und Ausland beigesteuert wurden. An dieser Stellen seien nur einige der Beiträge herausgegriffen, die deutsch-französische Fragen thematisieren und zugleich den inhaltlichen Schwerpunkt des Bandes bilden. Hier reicht das Spektrum von der Darstellung des frankreich- und europapolitischen Wirkens des deutsch-britischen Publizisten Edgar Stern-Rubarth in der Weimarer Republik (Hans Manfred Bock) bis hin zu einer Analyse der Rolle Deutschlands und Frankreichs im Prozess der europäischen Integration (Werner Link) heute. Ebenso angesprochen werden Aspekte der bildungspolitischen Beziehungen zwischen beiden Ländern am Beispiel des deutsch-französischen Geschichtsbuches (Ute Kocka), der Prozess der Dezentralisierung in Frankreich (Vincent Hoffmann-Martinot), das französische Staatsverständnis im Bereich

der Wirtschaftspolitik (Henrik Uterwedde), das französische Referendum über den Europäischen Verfassungsvertrag im Jahr 2005 (Adolf Kimmel) oder auch das Deutschlandbild des französisch-deutschen Schriftstellers und Essayisten Georges-Arthur Goldschmidt (Wolfgang Asholt).

Sebastian Nix nix@dfi.de



Kolboom, Ingo/Ruppert, Andreas (Hrsg.): Zeit-Geschichten aus Deutschland, Frankreich, Europa und der Welt: Lothar Albertin zu Ehren. – Lage: Jacobs Verlag, 2007. – 333 S., 19,90 Euro. Signatur in der Frankreich-Bibliothek: WA 030.ZEIT

dfi service

Eine Fundgrube für Frankreich-Interessierte: die Linksammlung des dfi

Frankreich und die deutsch-französischen Beziehungen – die Schwerpunkte der Arbeit des dfi stehen zugleich im Mittelpunkt einer **umfangreichen Linksammlung**, die das Institut als Teil seines **Internetangebots** anbietet.

Eingeteilt in verschiedene thematische Kapitel finden sich hier mehrere hundert Hinweise auf Internetressourcen für alle an Frankreich und deutsch-französischen Fragen Interessierten. Das Angebot reicht von Links zum politischen System Frankreichs über Ressourcen zur fran-

zösischen Geschichte bis hin zu Hinweisen auf Angebote zur zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. In einigen Fällen finden sich außerdem kurze Erläuterungen auf Deutsch und Französisch zum Inhalt des jeweiligen Angebots. Abgerundet wird die Linksammlung durch eine eigene Rubrik mit Hinweisen auf Internetressourcen zum Themenkomplex „Integration und Chancengleichheit in Frankreich und Deutschland“.

Sebastian Nix nix@dfi.de

dfi compact: Neue Ausgabe erschienen

Kommunales Integrationsmanagement – deutsch-französische Konsultationen in Stuttgart.

Der in deutscher und französischer Sprache vorgelegte Tagungsbericht dokumentiert einen umfassenden Dialog deutscher und französischer Experten und Kommunalpolitiker zu den zentralen Herausforderungen und Lösungsansätzen lokaler Integrationspolitik. Dieses Handlungsfeld, das für die Kommunen diesseits und jenseits des Rheins zunehmend vom Rand in den Kern ihrer Aufgaben gerückt ist, wird vor allem mit Blick auf die sprachliche und soziale Integration bzw. auf das Übergangsmanagement von der Schule in Ausbildung und Beruf analysiert und dargestellt.

Wolfgang Neumann neumann@dfi.de



Kommunales Integrationsmanagement: deutsch-französische Konsultation in Stuttgart; Tagungsbericht. – Ludwigsburg: dfi, 2007. – 160,4,157 S. (dfi compact; 6), 8 Euro.

Das Deutsch-Französische Institut Ludwigsburg wünscht seinen Mitgliedern und Freunden ein gutes, erfolgreiches Jahr 2008.

Impressum

Deutsch-Französisches Institut
Asperger Straße 34
D-71634 Ludwigsburg
Tel +49 (0)7141 93 03 0
Fax +49 (0)7141 93 03 50
www.dfi.de
info@dfi.de
Redaktion: Sebastian Nix
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. Frank Baasner

Termine

15. Januar – 15. Februar

Präsentation der Ausstellung „Erbfeinde – Erbfeinde: Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur“ im Gebäude des Conseil économique et social; Paris

17. Januar

Preisverleihung für die Gewinner des Künstlerwettbewerbs „Ein gemeinsames Logo für den Oberrhein“; Straßburg

18. Januar

Deutsch-französisches Kolloquium des Conseil économique et social zum Thema „Öffentliche Dienstleistungen: Neue Anforderungen und Organisationsformen“, in Zusammenarbeit mit dem dfi; Paris

1. Februar

Tagung „Neue institutionelle Dynamiken: Kooperationsnetzwerke und Mittelstandsförderung im deutschen Innovationssystem“ (gemeinsame Veranstaltung von CIRAC, CIERA, dfi und dem DHI Paris) beim Deutschen Historischen Institut; Paris. Weitere Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie [hier](#).

Hannelore Braun braun@dfi.de

Ankündigung: Frankreich Jahrbuch 2007: 50 Jahre V. Republik

Im Oktober 2008 feiert die V. Republik ihr 50jähriges Bestehen. Das dfi hat dieses Jubiläum zum Anlass genommen, die Entwicklung des politischen Systems im Nachbarland bereits im Jahr 2007 zum Schwerpunktthema seines Jahreskolloquiums (vgl. auch dfi aktuell 3/2007) und damit auch des Frankreich Jahrbuchs zu machen.

Vielfach kritisiert, oft totgesagt, hat sich die V. Republik als erstaunlich stabil und wandlungsfähig zugleich erwiesen. Über die institutionellen Rahmenbedingungen, Entwicklungen und Reformdiskussionen hinaus beleuchten die Beiträge zum Frankreich Jahrbuch 2007 auch politische und gesellschaftliche Dimensionen: die Rolle der Parteien und der Parlamentarier,

das Verhältnis von Politik und Zivilgesellschaft, die Partizipation der Bürger sowie Grundlagen und Erfolgsbedingungen der Reformpolitik. Weitere Beiträge befassen sich mit jüngeren Veröffentlichungen französischer Autorinnen und dem Verkaufserfolg des Romans „Les Bienvilleantes“ von Jonathan Littell. Abgerundet wird der Band durch einen umfassenden und aktuellen Dokumentationsteil (Jahreschronik, Bibliographie, gesellschaftliche Basisdaten).

Henrik Uterwedde uterwedde@dfi.de

Deutsch-Französisches Institut (Hrsg.): Frankreich Jahrbuch 2007: 50 Jahre V. Republik. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. – ca. 330 S. Erscheint voraussichtlich im Januar 2008.